

„De ilusos cravos foi a cambalhota“:¹

Natália Correia und die Nelkenrevolution

Tobias Brandenberger (Georg-August-Universität Göttingen)

Als sie am 25. April 1974 noch vor Tagesanbruch telefonisch von der beginnenden Revolution erfährt, reagiert Natália Correia mit schierer Ungläubigkeit. „[M]anifesto ao alvissareiro dessas notícias bombásticas a minha descrença num repente testicular dos nossos militares, cujas bravatas se quedam em conspirações oníricas“ (Correia 2015, 43), notiert sie im ersten und sehr langen Eintrag des Tagebuchs, das 1978 unter dem Titel *Não percas a rosa* (*Verlier die Rose nicht*) erscheinen wird. Begonnen an dem Tag, als die Nelken als sichtbar farbiges Zeichen einer anderen Art von Revolution im Stadtbild Lissabons erscheinen, umfasst es etwas mehr als anderthalb Jahre – bis zum Ende des Herbsts 1975 – und vermittelt einen detaillierten Einblick in die aufgeregten politischen, sozialen und kulturellen Entwicklungen während der Revolution selber und während des *Processo Revolucionário Em Curso* (PREC), der Phase des Übergangs in die Demokratie bis zur institutionellen Normalität mit dem Inkrafttreten der neuen Verfassung und den ersten demokratischen Wahlen im Frühling 1976. Gleichzeitig ist *Não percas a rosa* ein aufschlussreiches Zeugnis persönlicher Betroffenheit und unmittelbaren Engagements einer Intellektuellen, die parallel dazu in weiteren, hier ebenfalls kurz zu behandelnden Texten über das Tagesgeschehen, den radikalen Umschwung, dessen Ursachen, Bedeutung und Konsequenzen reflektiert und kritisch Stellung bezieht.

Natália Correia (1923–1993) darf zweifellos – und so haben es auch ihre Biografinnen und Exegeten bei diversen Gelegenheiten unterstrichen (Dinis 2011; Pina 2018; Almeida 2019; Martins 2023) – als eine scharfsichtige aber auch individuell Betroffenheit äußernde Beobachterin und Kommentatorin des mit dem 25. April 1974 in Portugal unter neuen Vorzeichen verstärkt einsetzenden Liberalisierungs- und Demokratisierungsprozesses gelten.

Geboren auf den Azoren (in der Fajã de Baixo auf São Miguel), aufgewachsen ab dem elften Lebensjahr in einem offen kritischen großbürgerlichen Milieu in Lissabon, wo sie intellektuell sozialisiert und politisch sensibilisiert wurde, beteiligte sie sich ab den 1940er Jahren selbstbewusst und wortgewandt in den damals vor allem von Männern frequentierten *tertúlias* oppositioneller Kreise. Diese anfangs in einem

1 Eine wörtliche Übersetzung dieses Verses von Natália Correia wie etwa „Aus enttäuschten Nelken war/ bestand der Purzelbaum“ kann leider die vielfältigen semantischen Nuancen nur ungenügend wiedergeben. In *cambalhota* schwingen neben dem spielerisch-unernten Element auch Konnotationen wie „unzuverlässig“, „sprunghaft“ oder sogar „trügerisch“ mit, die auf das Adjektiv *iluso* einwirken.

auf den ersten Blick informellen Rahmen in ihrer Wohnung (später in der Bar O Boitequim) praktizierte, überaus erfolgreiche Art des subversiven politisch-kulturellen Networkings verband sie mit der Publikation lyrischer und essayistischer Texte (die Aufführung ihrer Dramen wurde von der Zensur verboten) und einer intensiven Aktivität als Verlegerin. Entsprechend war sie bald eine von den Kontrollinstanzen des Estado Novo besonders argwöhnisch beäugte Intellektuelle des ohnehin nachhaltig überwachten und behinderten portugiesischen Kulturbetriebs.

Als Herausgeberin ihrer eigenen *Antologia da poesia portuguesa erótica e satírica* (1966) und 1971 als verantwortliche Verlegerin der *Novas cartas portuguesas* der „Três Marias“ wurde sie vor Gericht belangt; als Vertreterin eines gegen die zeitgenössischen ideologischen Tendenzen laufenden militant matriarchalen Feminismus (Dinis 2011) blieb sie zumeist unverstanden. Mit ihrem offenen Engagement für politische Aktionen gegen das herrschende Regime, so die Unterstützung der Kandidaturen von Norton de Matos und Humberto Delgado oder später die Teilnahme an der erfolglosen *Comissão Eleitoral de Unidade Democrática*, war sie noch dazu maßgebliche Wegbereiterin des demokratischen Umschwungs.

Wie reagiert Natália Correia auf die Nelkenrevolution? Was erfahren wir von der Autorin, erst unmittelbar in den letzten Apriltagen 1974, dann während der politisch immer wieder anderen Konstellation der Interaktion zwischen Regierung, Militär und Bevölkerung generierenden Phase des PREC, und schließlich aus einer distanzierteren Retrospektive über das politische Geschehen und seine Bedeutung? In welchen Texten äußert sie ihre Meinung zum Thema?

Die folgenden Seiten bieten einen kleinen Einblick in die direkten Reaktionen der Autorin, unter Einbezug ihrer späteren Bewertung der eigenen unmittelbaren Wahrnehmung.

Dass die Präsentation hier einigermaßen umrisshaft und – trotz diverser Rückgriffe auf Natália Correias Texte im Originalton – knapp ausfallen muss, ist nicht nur dem beschränkt möglichen Umfang einer Darstellung im vorliegenden Rahmen geschuldet, sondern ergibt sich insbesondere aus der Komplexität der Materie und der Quellenlage. Denn die Unruhe des historischen Moments, das Hin und Her der Geschehnisse im revolutionären Portugal, die Verunsicherung der Beteiligten und der Beobachter, die Vielfalt der Perspektiven und Interpretationen, denen die Ereignisse unterliegen, verbinden sich im konkreten Fall mit dem spannenden Umstand, dass Natália Correia als Autorin gleich dreifach und in unterschiedlichen Genres das aktuelle Geschehen verarbeitet. Sie tut dies in einer Art überlappenden Schreibprozesses, aus dem sich ergänzende Texte entspringen: das eingangs erwähnte Tagebuch *Não percas a rosa*, eine Reihe von als „Crónicas“ wöchentlich erscheinenden Artikeln für *A Capital* und *A Luta*, sowie einige in ihrem Diskurs stark verdichtete Gedichte aus dem Band *Epístola aos Iamitas* (*Brief an die Iamiten*).

Damit konstituiert sich ein sehr umfangreiches Korpus, dessen detaillierte Analyse problemlos eine Monographie ergäbe; hier kann es allerdings lediglich um das Herausstreichen und Illustrieren einiger signifikanter Befunde aus diesem Material gehen.

Beim schreibenden Begleiten der Nelkenrevolution und ihrer Folgen im Tagebuch handelt es sich von Anfang an um eine ebenso teilnehmende wie (selbst)kritische Beobachtung – und insofern ist der zweite Teil des Titels, den die publizierte Fassung von 1978 trägt (*Não percas a rosa. Diário e algo mais*), durchaus gerechtfertigt.

Natália Correia stellt ihre Betrachtungen, das Durchleuchten und die Bewertung der Revolution und der anschließenden Monate im Tagebuch von Beginn an unter einen speziellen Fokus, in dem zwei sie persönlich besonders prägende Aspekte zusammenfließen: Insularität als sozio-kulturell wie affektiv relevante Herkunft einerseits, ein offensiv vertretener Feminismus unter dem Signum des Matriarchalen andererseits. Am 25. April selbst notiert sie hinsichtlich ihrer eigenen Erwartungen: „A mais velha nobreza do mundo de que me lembro é o desejo do impossível com que me dotaste, Mãe. Persigo a palavra que vibra no âmago da Ilha“ (Correia 2015, 47).

Diese stark emotionelle Verortung findet in der Folge immer wieder klare Entsprechungen, denn trotz aller analytischer Schärfe ist in *Não percas a rosa* das leidenschaftliche Element zentral. So beispielsweise, wenn die Autorin in den unmittelbar an den 25. April anschließenden Tagen das Rauschhafte der Teilnahme an den Ereignissen zelebriert („Libemos! Soltem-se as rolhas do champanhe desde há muito engarrafado na nossa esperança“, heißt es am 27. April, und etwas weiter unten kategorisch „A vara revolucionária, a que fere a ordem que divide para fazer brotar a que une, essa, é de Díónisos“ [Correia 2015, 55, 57]), wenn sie bewundernd beschreibt, wie die Straßen von einem „povo entregue à saturnal“ (63) bevölkert sind, aber auch die Verschmelzung einer Gesamtheit mit dem Einzelnen unterstreicht, wie beim Nelkenregen der 1. Mai-Demonstration. Das enthusiastische Moment hindert freilich nicht, dass sich der Autorin bereits in dieser frühen Phase der politischen Entwicklungen skeptische Vorahnungen aufdrängen: Correia fürchtet, die Revolution könnte schon bald von Beamten usurpiert werden, und wittert anlässlich des Zusammentreffens von Mário Soares und Álvaro Cunhal auch die zukünftigen Machtspiele. Am 14. Mai stellt sie sich prononciert gegen eine beginnende ästhetische und ideologische Einflussnahme (wie sie im Falle der Sociedade Portuguesa de Autores praktiziert wird durch semantische Verzerrungen oder die inflationäre Verwendung bestimmter Begriffe wie desjenigen des „trabalhador“. Erst recht suspekt ist ihr eine Manipulation von Menschenmengen durch hohle Parolen, mit denen die Leute in unkritisch-dumpfm Herdentrieb gesteuert werden – eine Art von Demagogie, in der sie erschreckende Parallelen zum früheren Regime erkennt: „Ontem, obedientes no silêncio. Hoje, no urro“ (Correia 2015, 78). Angesichts solcher Tendenzen und eines wenig zielführenden, häufig auf eigenen Vorteil bedachten Aktionismus (*chinfrineiras* in Natálias Wortlaut) der Zeitgenossen an den Schaltstellen politischer, ökonomischer und kultureller Einflussnahmen, fühlt sich die Autorin zunehmend isoliert.

Ihrer Vorstellung von einer lebensbejahend-vitalistischen, freudigen politischen Umwälzung – diesbezüglich wendet sie sich am 4. Juni an den (bereits verstorbenen) Literaten und Universalkünstler José de Almada Negreiros, „Prometo-te, Mestre, tudo fazer para pôr no seu lugar, o chão, as patas desta maré-cheia de mentiras com que estão a dar corda ao *thánatos* colectivo de um povo que só no unânime dos Eros se identifica“ (Correia 2015, 80) – werden die Entwicklungen je länger desto weniger gerecht. Bei der Regierung vermisst sie den Willen zu nötigen Reformen, kritisiert, dass stattdessen die Bevölkerung zur Aggressivität angestachelt wird („a mobilização das massas para uma agressividade revolucionária“ [Correia 2015, 82], „Em louca desfilada, a revolução dá voz às fúrias [...] na cidade de poeira, a televisão, os jornais e a rádio propõem raivosamente a revolução“ [Correia 2015, 90]), und formuliert ihre Bedenken angesichts der Gefahr, die von als vierter Macht im Staat installierten, gleichwohl von einem politischen Sektor gesteuerten Medien ausgeht. Parallel dazu werden schon zu

diesem frühen Zeitpunkt andere unbequeme Ursachen für die Revolution in Betracht gezogen, die offizielle Lesart der Ereignisse entmythifiziert und illusionslos offengelegt, wie – gerade bei der Abwicklung der Afrikapolitik – hinter den Kulissen die Weltmächte und Blockstaaten die Strippen ziehen.

Der Enthusiasmus weicht langsam der Ernüchterung –, „dou por derramado o inebriante licor dos cravos“ (Correia 2015, 88) –, und eine zunehmend negative Wahrnehmung mündet im Juli in wütende Kritik dessen, was Natália Correia als „modelo do feísmo“ verabscheut. Getreu ihrer Maxime, dass Ethos auch und gerade eine Frage der Ästhetik ist („A moral que me rege é de ordem estética, e esta só aceita uma dicotomia: o nobre e o vil“ [Correia 2015, 71]), lässt sie im Tagebuch ihrem Degout über das Auftreten der Vertreter der Revolution freien Lauf: „Grenha piolhosa. Compostura de cavernícola. Unha suja. Mau cheiro. Guarda-roupa de caixote de lixo. Calão no falatório progressista“ (Correia 2015, 89).

Was in *Não percas a rosa* während der anschließenden Monate zu lesen ist, stellt sich so als ein einziger langer Abgesang auf die unerfüllten Erwartungen und Ideale einer Revolution dar, welche die Autorin mit Freude, Optimismus und Genugtuung willkommen heißen hatte: ein eigentlicher Diskurs der Desillusion, die Correia an sich selbst diagnostiziert: „Começou por ser um mal-estar. Uma lenta acumulação de repugnâncias. O que era opaco para os outros tornava-se-me transparente. A minha supervisão devia-se ao facto de esta epilepsia *soi-disante* revolucionária ficar muito aquém do que entendo por revolução“ (Correia 2015, 101). Einer mittelmäßigen und dogmatischen Verwaltung von Klassenkampf, Streiks und Parteirivalitäten stellt sie ein ganzheitliches, im Grunde humanistisches Konzept von politischem Wandel und Befreiung entgegen: „A minha revolução já é de há muito. Antiquíssima. Chama-se o *homem*. Equilateralizado na plenitude das suas quatro dimensões: espírito, intelecto, alma, corpo“ (Correia 2015, 101). Dass ein solches Projekt wenig Aussichten auf Kompatibilität mit den offiziellen Diskursen einzelner auseinanderdriftender Gruppierungen des PREC hat, die hektisch Umwälzungen in verschiedene politische Richtungen propagieren, ist einleuchtend.

Nicht, dass Natália Correia deswegen resigniert oder sich zurückgezogen hätte. „Com o auxílio do manual para falar às baratas, pus-me a escrever artigos“ (Correia 2015, 102), vermerkt sie am 17. September 1974 und bezieht sich damit auf eine andere Modalität schriftstellerischer Intervention, mit dem sie der *raiva revolucionária*, deren Niederungen ihr zuwider sind, ein engagiertes entlarvendes Schreiben als Tagesgeschäft entgegensetzt.

Es sind ihre *Crónicas vagantes*, die ab Juli 1974 in *A Capital* erscheinen, als Texte von engagierter und gesuchter Öffentlichkeit tatsächlich eine Art Konterpart zum intimen und stärker reflexiven Diskurs des Tagebuchs. Nachdrücklich, differenziert, unumwunden, teils frech zeigen sie Natália Correia als Autorin, die ihre unbequeme Stimme gegen sich verfestigende Machtstrukturen erhebt, unbotmäßig und unbestechlich gegenüber all den Entwicklungen, welche sie selbst als inakzeptabel wahrnimmt, weil sie ihrem eigenen Ideal von einer ethisch, politisch und ästhetisch zufriedenstellenden Revolution nicht entsprechen, ja nicht entsprechen können.

Sie selbst charakterisiert diese Textsorte für sich selbst in einem Tagebucheintrag mit leichtem *understatement* als „umas poucas análises certas (como se mérito houvesse em ver através da transparência)“ (Correia 2015, 112), hält aber, offensichtlich erfolgreich, mit eiserner Disziplin an dieser Publikationstätigkeit fest, die ihren Lesern

wöchentlich skeptische Notizen zu den aktuellen politischen Entwicklungen beschert, bis es im heißen Sommer 1975 zum Eklat kommt. Am 28. Juli blockiert das Arbeiterkomitee von *A Capital* in Abwesenheit des Chefredakteurs (kein geringerer als David Mourão-Ferreira) die Veröffentlichung ihres wöchentlichen Beitrags. Den nach ihrer eigenen Wahrnehmung zensierten Text „Pede-se um rosto“ – die Verantwortlichen behaupten nachher schönfärberisch, die Chronik sei lediglich „suspensa para análise“ verblieben – lässt Correia zwei Tage später in *Portugal Socialista* erscheinen, eine Entscheidung, die Wasser auf die Mühlen derjenigen gießt, die die betreffende Kolumne verhindert hatten und jetzt die Desertion der Autorin auf ein anderes politisches Terrain tadeln. Danach erscheinen die Artikel, 31 weitere an der Zahl, in *A Luta*.

Die *Crónicas* (sowohl die *vagantes* der ersten Phase wie auch die späteren) bieten, stets im selben kurzen Format, kritische Randbemerkungen zum politischen Geschehen der vorangegangenen Tage, indem sie jeweils konzentriert ein Thema behandeln, das Natália Correia aus den aktuellen Entwicklungen herausgreift, die ihr problematisch erscheinen: Die Verunsicherung einer desinformierten Bevölkerung, die fragwürdige Gleichsetzung von Antikommunismus mit Faschismus, dirigistische Tendenzen der Kulturförderung, die undifferenzierte Handhabung des Schlagworts *burguês*, die den *retornados* entgegenschlagende Feindseligkeit, politischer Opportunismus unter dem Deckmäntelchen vorgeblicher Selbstkritik alias *viracasaquismo*, usf. Konzis, schonungslos, oft forsch formuliert sie darin ihre Kritik an den politischen Verantwortlichen und appelliert damit indirekt an ihr Publikum, genau die angesprochenen problematischen Sachverhalte aufmerksam weiterzuverfolgen und gegebenenfalls deren korrekte Behandlung einzufordern.

Unterdessen zeigt sich Natália Correia in den privaten Äußerungen des Tagebuchs – die nach einem anfangs rascheren Rhythmus mit ausführlicher Reflexion im Verlauf der Zeit in weiter auseinanderliegende Einträge übergehen – definitiv enttäuscht und verärgert über den Kurs, den das in seine neue Freiheit entlassene Portugal einschlägt. Ihre geharnischten Kommentare zielen nach rechts wie links, gegen die „estultícia direita“ wie den „gáudio da escumalha“ (Correia 2015, 106); und beiderseits ortet sie, wohl nicht zu Unrecht, „a mesma desprezível ambição – o poder“...

Die Fraktionen einer häufig in gefährliche Ränkespiele verfallenden Politlandschaft vermögen ganz offensichtlich ihren eigenen ethischen wie strategischen Ansprüchen nicht zu genügen; und wenn die anekdotische Rekonstruktion der Mário Soares und Otelo Saraiva de Carvalho nach Lusaka führenden Mission noch durchaus humorvoll gestaltet ist, dominieren in den Wochen und Monaten nach der verunglückten Bewegung der *maioria silenciosa* und nach António de Spínolas Rücktritt ernste, ja bittere Töne. Die Autorin reflektiert über schwierige Themen wie Selbstzensur und den Personenkult der politischen Parteien, kommentiert ausführlich das Gezerre im Machtkampf zwischen Vasco Gonçalves und Spínola, die Landreform, den gescheiterten Putschversuch vom 11. März 1975 („uma sedição grotescamente consoante com este conglomerado de velhos ridículos nacionais“ [Correia 2015, 157]) und Spínolas Exil, die Verfassungsgebende Versammlung, die Unabhängigkeit der früheren Kolonien, sowie endlich nach dem „heißen Sommer“ 1975 den Aufstand vom 25. November, dessen Niederschlagung das Ende des PREC markiert und nach welchem Natália Correia den Schlusspunkt ihres Tagebuchs setzt.

Neben dem Tagebuch und den Beiträgen für die Wochenpresse findet die Nelkenrevolution noch in einem dritten Text Natália Correias Niederschlag, der sich zeitlich

in unmittelbarer Nähe der uns interessierenden Ereignisse situiert. Es ist der schmale, aber dichte, streckenweise fast hermetische Band *Epístola aos Iamitas* von 1976, in welchem insgesamt 24 Gedichte in fünf kleinen Abteilungen politische Themen berühren.

Das Spektrum dieser Lyrik reicht von sarkastisch-satirischer Diktion über die hymnische Zelebrierung des eigenen und kollektiven revolutionären Impetus und seiner affektiven Basis (vor allem in den Prosagedichten von „Aprilis“) bis hin zu geschichtsphilosophischer Betrachtung mit Anklängen an esoterische Anschauungen – in den drei abschließenden Sonetten von „Urna áurea“ ist Pessoa's *Mensagem* nicht fern.

Die Kombination der drei Tendenzen belegt, wie stark das eigene Engagement und die persönliche Betroffenheit der Autorin gewesen sein müssen; es herrscht freilich, auch quantitativ, ganz klar der spöttische Gestus vor, wie er teils in „*Já as primeiras cousas são chegadas*“, vor allem aber in den elf zentralen Sonetten sichtbar wird, die unter dem Titel „*O Sacrificio*“ einen eigenen Minizyklus bilden.

In diesen Texten finden wir eine rabiate Abrechnung mit Exponenten der MFA und der politischen Parteien und deren Verhalten, Rücksichtslosigkeit, Narzissmus, Ängstlichkeit, Kurzsichtigkeit; aber auch mit der portugiesischen Bevölkerung und ihrer Tendenz zum Konformismus und ihrer Verführbarkeit. Den erhabenen Stil bricht Correia ironisch, indem sie ihn virtuos mit umgangssprachlich-frivolen Registern verknüpft und ihr Publikum mit den unschönen, lächerlichen, peinlichen Facetten der Revolutionäre und der von ihnen indoktrinierten Menschenherden konfrontiert: banale Propaganda, Gesinnungslumperei, Eigennutz. „*No ânus o termómetro das conjuras | nas ruas o ramal dos confundidos*“ heißt es da, oder „*O gáudio é de gadanho e de guedelha; | come-se merda só porque é vermelha*“ (Correia 1999, 421, 425).

Begründet ist dieses ebenso schonungslose wie bedrückte Auftreten wohl tatsächlich durch eine Art Verletztheit und eine gewaltige Enttäuschung angesichts der Niederungen, in die – in Correias subjektivem Empfinden – der idealistische Schwung der Nelkenrevolution abgeglitten ist. So legt es zumindest ein Befund nahe, der sich bei einem zweiten Blick auf die wütenden Verse ergibt: Unvermittelt tauchen ganz andere, sanfte bis gemütvolle Nuancen auf, die ein tiefes Berührtsein erkennen lassen. Besonders augenfällig wird dies bei der rekurrenten Blumenisotopie, die sich durch den lyrischen Text zieht, immer wieder in Verbindung mit Erfahrungen der Ernüchterung und des Scheiterns: „*esta queimada flor que um anjo vesgo | com pétalas de Abril escreveu a esmo*“; „*A tempo uma hortênsia deu um grito*“; „*E veio Abril: cravos camonianos | aparelharam da liberdade as barcas. | Do verde pinho as flores foram-me enganar*“ (Correia 1999, 426–427). Auch der Verweis auf den anderen großen Lyriker von den Azoren, Antero de Quental (1842–1891), mit dem Natália die tragischen Töne und im Formalen die perfekte Sonette teilt, veranschaulicht die Entzauberung – auch wenn sich die Autorin sofort von dessen selbstzerstörerischen Konsequenz (Quental hatte, tief enttäuscht von der zeitgenössischen politischen Entwicklung, Suizid begangen) distanziert: „*Não Antero meu santo não me mato. | Antes me zango até ficar um cacto*“ (Correia 1999, 424).

In der Einleitung zu ihrem Gedichtband benennt die Autorin zwei Gefühlszustände, die wie Pole ihre Beteiligung an der Revolution umschreiben und an denen klar wird, wie die literarische Kreativität aus einem enthusiastischen Zustand des Hin- und Hergerissenseins zwischen Wut, Freude und Enttäuschung angefacht wird: „*uma zanga apaixonada*“ und „*[s]audosa festa da vida, na vertigem de arrancar as algemas*“ (Correia 1999, 411).

Im Rückblick werden beide Haltungen nostalgisch, aber auch ernüchtert gesehen: „Conclusão: não sirvo para revoluções“ – allerdings relativierend und mit einer weiterhin inspirierten Einstellung: „Estas, bem entendido, que desmoronam estruturas para as refazer com o mesmo cimento da gula do poder. Porque na que está por fazer, a abertura da psique humana à plenitude do ser, estou eu de alma inteira a acusar a história de nos ter escondido que todas as revoluções foram até hoje desnaturados exercícios da Verdadeira“ (Correia 1999, 413).

Der Tagebucheintrag vom Morgen des 25. April 1974 hatte um Viertel vor sieben mit drei hoffnungsvollen Sätzen geschlossen: „E tudo isto é exaltante, porque em tudo isto se desprende para mim o canto livre de Afrodite que, em ondas de ouro, se propaga na cidade. Abro a janela. Rompe a estrela da manhã“ (Correia 2015, 49). Dass dies eine Illusion war, wurde Natália Correia schon in kurzer Zeit schmerzlich bewusst. Im dritten Sonett von „O Sacrificio“ (Correia 1999: 422) ist es zu lesen: „Volva-se o asco em riso. É mais barato. | De ilusos cravos foi a cambalhota.“

Literaturverzeichnis

- Almeida, Ângela de. 2019. *Natália Correia. Um compromisso com a humanidade. Ensaio sobre a obra édita e inédita*. O. O.: Secretaria Regional da Educação e Cultura/Direção Regional da Cultura.
- Correia, Natália. 1999. *Poesia completa: O sol nas noites e o luar nos dias*. Lissabon: Dom Quixote.
- Correia, Natália. 2015. *Não percas a rosa. Diário e algo mais (25 de Abril de 1974 – 20 de Dezembro de 1975); Ó liberdade, brancura do relâmpago – Crónicas (15 de Julho de 1974 – 22 de Março de 1976)*. Lissabon: Ponto de Fuga.
- Dinis, António. 2011. *Im Reich der Magna Mater. Natália Correia und die Geschichte der Geschlechter in Portugal*. Marburg: Tectum.
- Martins, Filipa. 2023. *O dever de deslumbrar. Biografia de Natália Correia*. Lissabon: Contraponto.
- Pina, Maria da Graça Gomes. 2018. *Una maga dalle parole alate. Studio su Natália Correia*. Canterano: Aracne.

